

Jürgen Hauskeller

Friedemann Stengel

Jürgen Hauskeller ist 80 Jahre alt und blickt auf einen vierzigjährigen Dienst als Thüringer Pfarrer zurück. Seit seinem Vikariat in der Nähe von Jena hatte er es mit dem »Strandgut des Sozialismus« zu tun, hier waren es zwangsenteignete Bauern, später Wehrdienstverweigerer und Ausreisearbeitnehmer. Seit Anfang der 1970er Jahre hielt er mit Kollegen monatliche Jugendgottesdienste »in neuer Form«, die jeweils von 400 bis 500 Jugendlichen besucht worden sind. Offizielle kirchliche und staatliche Stellen und das MfS versuchten

von Beginn an, seine Versetzung aus Zella-Mehlis zu erreichen. Der Staat ordnete die Absetzung der Gottesdienste an. Hauskeller weigerte sich. Und er weigerte sich auch, die Bußgelder zwischen 50,- und 300,- Mark zu bezahlen. Das tat die Kirchenleitung einschließlich des Bischofs Braecklein ohne sein Wissen für ihn, sie zog aber die Beträge von seinem ehemals dürftigen Pfarrgehalt ab und stellte sich damit gegen Hauskeller auf die Seite des Staates, ja sie forderten den Staat auf, hart gegen Hauskeller vorzugehen.

Im Zuge der geheimpolizeilichen »Zersetzungsarbeit« gelang es dem MfS, durch gezielte Aufdeckung eines vorübergehenden außerehelichen Verhältnisses Hauskellers Versetzung in den Wartestand zu erreichen. Auch seine damalige Ehefrau wurde durch gezielte Versendung von denunziatorischen Briefen durch das MfS eines außerehelichen Verhältnisses beschuldigt – fälschlicherweise. Die Ehe blieb bestehen, Hauskeller wurde in den Wartestand versetzt. Noch Jahre später schrieb sich das MfS es als Erfolg zu, das erwirkt zu haben.

Im Wartestand begann Hauskeller 1975 in Sondershausen-Stockhausen mit den Jugendgottesdiensten, die in der gesamten nordthüringischen Region zu den am meisten Aufsehen erregenden sozialmissionarisch-gottesdienstlichen Projekten überhaupt gehörten, mit einer bis tief in Kirche und Gesellschaft wirkenden Prägestkraft – weit über das Ende der DDR hinaus. Das Verhältnis zwischen Hauskeller und dem Sondershausener Superintendenten Reinhold Adebahr wurde deshalb sehr schnell belastet, dieser besaß enge Kontakte zu verschiedenen staatlichen Stellen in Sondershausen, arbeitete als IM »Storch« und »Papst« für das MfS und wurde insbesondere von den Oberkirchenräten Walter Saft, Wolfram Johannes und Gerhard Lotz unterstützt, die alle auch Inoffizielle Mitarbeiter des MfS waren. Weitere Konflikte brachen auf, als Hauskeller Oskar Brüsewitz nach dessen Selbstverbrennung im August 1976 im Konvent verteidigte. Er forderte Kirche und Pfarrerschaft öffentlich zur kritischen Selbstprüfung auf und wandte sich gegen »Angsthasen« und »Relativierer« in der Kirche. Im Zuge dieses sowohl politischen als auch persönlichen Zerwürfnisses erwirkte der Superintendent die Verlängerung des Wartestandes von Jürgen Hauskeller bis 1978. Hauskeller sah sich in unsicherer Perspektive und mit gekürzten Bezügen in einem Zustand der Erpressung und vom Superintendenten angedrohten Entlassung, damit er sich der kirchlichen Ordnung unterwürfe.

Nach aktenmäßig nachweisbarer Absprache zwischen dem Superintendenten und dem Rat des Kreises wurde gegen Hauskeller 1978 plötzlich ein Amtszuchtverfahren eröffnet, mit dem Ziel, ihn ganz aus dem Dienst zu entfernen. Die Initiative ging vom Superintendenten aus, der mit dem MfS zusammenarbeitete, was Hauskeller schon damals vermutete und in den 1980er Jahren auch Landesbischof Werner Leich mitteilte. Hauptgegenstand des Amtszuchtverfahrens war Hauskellers vermeintlich »häretische« Abendmahlslehre, denn in den Jugendgottesdiensten wurde das

Abendmahl ohne Vorbedingung angeboten. Doch das Verfahren wendete sich nach einer zehnstündigen Verhandlung plötzlich zu seinen Gunsten, es war von OKR Friedrich Vogel von Frommannshausen-Schubart geführt worden. Pfarrer Hauskeller wurde wieder in den aktiven Dienst eingesetzt, aber der politische Konflikt mit dem Superintendenten setzte sich unvermindert bis 1989 fort.

Am 2. Januar 1992 war Hauskeller der erste Thüringer, der seine MfS-Akte las. Aus seiner umfangreichen Akte, dem Operativen Vorgang (OV) »Hai« und aus der Deck- und Klarnamenskartei geht klar die IM-Tätigkeit von »Storch«/»Papst« hervor. Trotz seines schon vorhandenen Verdachts empfand Hauskeller die Enthüllung von IM-Tätigkeit in der Kirche als einen Schock, so als ob er seine Heimat verloren habe, der er vertraute. Kirchenleitung und Bischof informierte er daher schnell. Hauskeller wurde von kirchenleitender Seite gebeten, mit seinem Wissen keinesfalls an die Öffentlichkeit zu gehen – um der Gemeinde willen. Als er dem neuen Bischof Roland Hoffmann und der Kirchenleitung mitteilte, dass er mit dem Sondershausener Superintendenten nicht mehr zusammenarbeiten und ihn wegen seiner IM-Tätigkeit auch nicht als Vorgesetzten anerkennen könne, bekundete die Kirchenleitung, dem Superintendenten mehr zu glauben als den MfS-Akten. Sie forderte stattdessen Hauskeller auf, sich auf eine neue Pfarrstelle zu bewerben, den Konvent zu wechseln oder seine Pfarrstelle einer anderen Superintendentur zuzuordnen. Hauskeller wechselte den Konvent und er empfindet es noch heute als eine Demütigung, dass anstelle des Superintendenten er gehen musste und dass die neuen Konventsgeschwister über seine Aufnahme sogar abstimmten.

Ebendiese Position der Kirchenleitung empfand und empfindet Hauskeller als eine weitere Erniedrigung. Kirche wurde für ihn etwas Beängstigendes. Drangsalierende Täter blieben geschützt, wurden selten zur Rechenschaft gezogen, manche blieben völlig unbehelligt wie der Sondershausener Superintendent. Hauskeller hingegen musste erneut mit dem Image eines »Nestbeschmutzers« leben – noch nach der Wende. Er konnte seinen Dienst bis zum Ruhestand 2000 nur versehen, weil er in seiner Gemeinde bis zuletzt einen starken Rückhalt und das uneingeschränkte Vertrauen der Gemeindeglieder gefunden hat. Innerkirchlich wurde seine Wirksamkeit ignoriert, ja er empfindet es bis heute als schmerzhaftes Loslösen von *seiner* Kirche als *seiner* Heimat, und das bezieht er deutlicher noch auf seine Erfahrungen

in den 1990er Jahren als auf die DDR-Zeit, in der ihm trotz aller Schikanen im Amtszuchtverfahren ja sogar Recht gegeben worden war und ihm

insbesondere die Jugendpfarrkonvente wie eine Familie waren. **D**